330.973
Sch 6u

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class Book Volume
330.973 Sch 6u

Ja 09-20M

Ueber die

# volkswirthschaftlichen Fragen

in den

# Vereinigten Staaten.

Ein Vortrag gehalten vor dem gesellig-wissenschaftlichen Verein in New-York

von

I. Schoenhof.

Berlin SW. 1880.

Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

330,973
Sch64

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. Fr. v. Holtzendorff in München.

Die Geschäftsstockung, an der wir seit sechs Jahren in den Vereinigten Staaten leiden, hat die Propheten Lügen gestraft, die nach der Panik von 1873 glaubten, daß sie nur von kurzer Dauer sein werde. Sie nannten sie eine Wall Street affaire. Die Wall Street affaire hat sich jedoch über die ganze Nation ausgebreitet, und die Monate der Panik sind zu Jahren schweren Leidens geworden, ohne noch Aussicht auf gründliche Heilung zu bieten. Allerdings fangen die überreichen Kräfte des Landes und der kräftige Arbeitssinn des Volkes an, freiere Bahnen zu schaffen, aber an eine gründliche Heilung läßt sich nicht denken, ehe die Gesetze aus dem Wege geschafft sind, die hauptsächlich dazu beitrugen, uns in die verzweifelte Lage zu drängen und die Hauptschuld in sich tragen, daß wir uns nicht schon längst daraus herausgearbeitet haben. Schlimmer jedoch fast als die bestehenden Fiskalgesetze, wirken die Versuche unserer Finanzkünstler im Kongresse, uns in jeder Sitzung mit neuen Früchten ihrer Weisheit zu beglücken. Es wird dadurch eine fieberhafte Unruhe im Volke wach erhalten, da der Werth der Arbeit sowohl, wie der des Besitzthums einer Unsicherheit hingegeben wird, die unmöglich zu gedeihlichem Wohlbefinden leiten kann.



156929

Allerdings leiden fast alle Kulturstaaten heutzutage an Geschäftskrisen. Wir leben in einer allgemeinen Krisis und die Grundursache ist fast überall dieselbe.

In erster Linie: Die Anwendung des Dampfes und des Maschinenwesens und der Arbeiter als bloße Treiber der Maschine, ohne Rücksichtsnahme auf seine Stellung als Mensch. Bei der so schnellen und vergrößerten Produktion, bei dem ewigen Bestreben die Menschenhand entbehrlich zu machen, wird gerade der Faktor außer Nahrung und Erwerb gesetzt, dem es obliegt, dieses vergrößerte Produkt zu verzehren und dem Neugeschaffenen zu einem Markte zu verhelfen. Dieses allgemeine Grundübel schreitet durch die ganze Welt und alle Nationen kranken daran. Wir leben in einer Uebergangsperiode. Die Jahrtausende, die hinter uns liegen, schafften mit nur mechanischen Mitteln. Die Gegenwart hat einen Elementargeist in ihre Dienste gebannt und hat seiner ungefügen Kraft den Menschen zum Opfer gebracht. Der Mensch ist der Dampfmaschine dienstbar. Man hat noch nicht verstehen gelernt, den Dampf dem Menschen dienstbar zu machen. Es bleibt der Zukunft überlassen, seine Kraft zu zügeln, ihn als segenspendenden Geist für Alle zu benutzen, statt ihn als Dämon schalten zn lassen, der den Menschen aussaugt und zermalmt. In seiner jetzigen Anwendung leidet der Mensch nicht nur in seiner Eigenschaft als Arbeiter, sondern der Arbeitgeber, der Eigenthümer, der Fabrikherr sieht sich dem Ruin entgegen geführt. Er rechnet fortwährend mit ungekannten Faktoren. Das Uebermaß der Produktion zieht ihn in den Abgrund. Der gehoffte Segen wird ihm zum Fluche, und ehe er gelernt haben wird, durch weises Haushalten der Kräfte, den Titanen allgemeinen, menschlichen Verhältnissen anzupassen, müssen Krisen periodisch wiederkehren.

Wir sehen dies an England, das, trotzdem es den Welt-

markt beherrscht, die Krisen periodisch und zwar immer rascher sich wiederholen sieht. Es überfüllt den Weltmarkt wie wir unsern einheimischen, jedoch mit dem Unterschiede, daß bei uns die Geschäfte mit dem Ende eines jeden Jahres größerer Stagnation entgegengehen. — England, Frankreich, Deutschland, Belgien haben die ganze Welt als Markt für ihre Industrieerzeugnisse und wenn auch Ueberfüllungen eintreten, so verlaufen sie bei dem weiten Absatzfelde rascher als bei uns, die wir uns durch eine chinesische Mauer vom Auslande abgeschlossen haben. Wir haben nur das Inland als Markt für unsere Industrie und wenn wir auch in den letzten Jahren Anfänge im Exporthandel gemacht haben, so führten uns nur die unglücklichen Folgen unseres Abschließungssystems dazu. Der Bankrott unserer Industriellen ist fast zur Permanenz geworden; und es ist gerade kein sehr schmeichelhaftes Resultat, wenn selbst zu Bankerottpreisen unsere Ausfuhr von Baumwollstoffen sich auf etwa elf Millionen Dollars beläuft, während Englands Export in diesem Artikel die ungeheure Summe von 250 Millionen Dollars erreicht. Ich werde mich bemühen, die Ursachen aufzudecken, die zu dieser Störung führten. Ehe wir diese aus dem Wege geräumt haben, werden wir nicht im Stande sein, eine dauernde Prosperität zu gründen. Hierzu gehören in erster Linie:

**1) Unsere Finanzgesetze,**

**2) Tarifgesetze und**

**3) Schifffahrtsgesetze.**

Von diesen beschäftigen uns heute unsre Finanzgesetze zumeist. Das Papiergeld, das der Krieg in so gewaltigen Massen in Umlauf gesetzt hat, hat hinreichende Verheerung angerichtet, so daß

sich endlich jeder vernünftige Mensch freuen sollte, wenn jetzt nach erfolgter Paristellung es der Goldwährung weicht. Und doch bestrebt man sich jetzt auf's Neue, eine neue schwankende Währung zu schaffen, uns wiederum auf den Isolirschemel zu stellen. Nachdem wir den Stürmen der letzten Periode erst entgangen sind, lenken wir wieder muthwillig in die trügerische See schwankender Kurse, indem wir einen Silberdollar von nur 85 Cents Goldwerth (412½ Grains) mit unlimitirtem Zwangscours schaffen. Und wir sollten doch endlich erkannt haben, wie gefährlich für Handel und Wandel der schwankende Werth des Geldes ist. Die schwankende Valuta greift störend in alle menschlichen Verhältnisse ein. Am meisten werden jedoch die ärmeren Leute, die von Hand zu Mund Lebenden, davon betroffen. Die Vertheuerung der Lebensmittel berührt sie natürlich zumeist.

Die Beeinflussung der Preise durch eine schwankende oder entwerthete Valuta greift jedoch weniger verheerend in die innersten Verhältnisse, in das Wohl und Wehe des Volkes ein, als der hohe Schutzzoll, der allen Artikeln auferlegt wurde, die im Inlande erzeugt werden oder erzeugt werden sollen. Statt daß, wie so viele glauben, die einheimische Industrie geschützt wird, wird sie durch den Schutzzoll in den innersten Grundfesten angefressen. Statt daß die Arbeit dadurch besser gelohnt werden kann, findet sie sich zu fortwährenden Exzessen gezwungen. Die erhöhten Löhne reichen kaum noch hin die erhöhten Lebensbedürfnisse zu kaufen. Fremde Erzeugnisse überfluthen den Markt, und die Fabriken, die durch die Lockungen des Schutzzolls veranlaßt, wie Pilze aus der Erde schossen, können kaum mit jenen konkurriren. Neben der Konkurrenz der Fremde wächst die einheimische zu gigantischen Proportionen an. Die Folge ist, daß die Preise nun anfangen, aufeinander zu drücken. Die Erzeugnisse können wegen der Vertheuerung nicht exportirt werden, und was keinen bereiten Markt

im Inland findet, muß zu Spottpreisen losgeschlagen werden. Den Arbeitern wird die Beschäftigung entzogen, die Fabriken müssen die Arbeit einstellen, wenn sie nicht dem Bankrott erliegen wollen. Dies sind die Zustände, an denen wir schon seit Jahren leiden, die uns das beste Mark aus den Knochen pressen und uns im Zustande chronischen Siechthums erhalten. Wenn unsere Verhältnisse nicht bis auf den Kern angebohrt wären, müßten wir uns schon längst erholt haben. Aber nach Verlauf von nahezu sechs Jahren sind wir noch immer in derselben trübseligen Lage, soweit unsere industriellen Verhältnisse in Frage kommen.

Daß die angeführten Punkte die Ursachen davon in sich tragen, werde ich durch hinreichende statistische Belege beweisen.

## Ueber das Nationalvermögen und die Finanzkrisis.

Wenn wir die Panik von 1873 in einen Satz zusammenfassen, so ist sie das Ergebniß des allmäligen Zurücksinkens der Werthe auf ihren normalen Standpunkt den sie vor der ungesunden Aufblähung eingenommen. Das hohe Goldagio, der hohe Zoll und andre Steuern, die Spekulationswuth, veranlaßt durch die Fluth von Papiergeld, schwellten die Werthe zu unverhältnißmäßiger Höhe an. Was Wunders, daß sie nach durchgemachter Schwindel- und Gründungsperiode in die nüchterne Alltagswelt heruntersteigen mußten.

In welchem Maße alle Preise gestiegen waren, ist aus den Angaben über das Nationalvermögen im letzten Census ersichtlich:

Das Jahr 1860 weist einen Vermögensstand von Dollar 16,000 Millionen bei einer Bevölkerung von 31½ Millionen; das

Jahr 1870 dagegen von Dollar 30,000 Millionen und eine Bevölkerung von 38½ Millionen. Ein Zuwachs von Dollar 14,000,000,000 — nahezu eine Verdoppelung! — In günstigen Friedensjahren, in Jahren großer Prosperität wäre dies ein auffallend glänzender Ausweis gewesen; ein Thatbestand, der vielleicht von keinem Volk der Erde noch erreicht worden ist. Bei der großen Reichhaltigkeit der natürlichen Hilfsmittel und der ungehinderten Freiheit des Volkes sich derselben zu bedienen, jedoch keine Unmöglichkeit. Wir hatten jedoch während der vergangenen Dekade einen vierjährigen verheerenden Bürgerkrieg zu kämpfen. Er zerstörte den südlichen Theil des Landes so vollständig, daß jetzt nach 14jährigem Frieden er noch immer nicht zu seiner früheren Produktionsfähigkeit erstarkt ist. Seine Bevölkerung wurde dezimirt und die Hoffnung der Zukunft, die junge Männerwelt stark gelichtet. Während die Bevölkerung der Vereinigten Staaten sich um fast 25% vermehrte, weist der Süden nur eine Zunahme von 10% auf und dies gegen ein Anwachsen von 33% für die zehn Jahre die mit 1860 endigen. War indessen der Norden als Kriegsschauplatz verschont geblieben, so litt er deßhalb nicht minder. Auch er hatte seine beste Manneskraft auf die Schlachtbank zu führen, denn er konnte seine Territorien nur durch ganz unerschwinglich scheinende Opfer an Menschen und Eigenthum von feindlichen Heeren freihalten. Der Krieg verschlang in direkt nachzuweisenden Verlusten Dollars 8000,000,000 (Steuern, Kriegsschulden und zerstörtes Eigenthum im Norden und Süden). Außerdem waren die besten Kräfte des Landes dem produktiven Erwerb entzogen und statt Erzeuger von Wohlstand zu sein, wurden sie zu Zerstörern desselben. David A. Wells (einer unserer hervorragendsten Statistiker) nimmt den allein hieraus erwachsenen Verlust zu Dollars 1,200,000,000 an. Dies wären Dollars 9000,000,000 die wir durch den Krieg eingebüßt

haben! — Und doch behaupteten unsere Finanzpolitiker, daß wir neben dieser kolossalen Zerrüttung und Zerstörung Dollars 1,400,000,000 erübrigt haben. Dies wäre mit Zuziehung des Kriegsverlustes Dollars 23,000,000,000 mehr Erwerb, als das ganze Nationalvermögen in 1860 betrug. Wir würden demnach ein Mehrprodukt von 140% erzielt haben, über den früheren Vermögensstand. Es gibt Dinge, über deren Möglichkeit selbst der unerfahrenste Verstand sich des Zweifels nicht erwehren kann, und hier stehen wir vor einem solchen Falle. Während wir verarmten, rechneten wir uns reich. Während unser Eigenthum dahinschwand oder in Schulden versank, berechneten wir die Schuld als Kapital und das Eigenthnm zum doppelten Werthe und riefen die Welt zu staunenden Zeugen unserer Spannkraft auf, die inmitten der Zerstörung im Stande war, Armuth und Verderben in Reichthum und Blüthe umzuwandeln. Aus einem Hause sind aber noch niemals zwei Häuser geworden, weil es heute Tausend und morgen Zweitausend genannt worden ist. Die Frage konnte aber doch nur sein: Wie viel mehr Häuser, Getreide, Produkte erzeugen wir? nicht wie viel mehr Dollars nennen wir dies oder jenes Produkt oder wie viel Schuldverschreibungen haben wir in Umlauf gesetzt?

Daß wir selbst in den glänzenden Spekulationsjahren vor der Panik verarmt waren, zeigen die Listen der wichtigsten Erzeugnisse. In vielen finden wir eine positive, in allen eine relative Verminderung im Vergleich zur Kopfzahl. Als Beleg führe ich einige der Bedeutendsten hier an:

(Die Zahlen in Millionen.)

| Bestand: | 1860 mit | 31½ — in 1870 mit | 38½ Bevölkerung: |
|---|---|---|---|
| Acker Farmland | 163 | | 189 |
| Pferde | 6¼ | | 7⅛ |

| | | |
|---|---|---|
| Kühe | 8½ | 9 |
| Ochsen | 2¼ | 1.32 |
| Sonstiges Hornvieh | 14.8 | 13.5 |
| Schafe | 22.5 | 28.5 |
| Schweine | 33.5 | 25.13 |
| Weitzen, Buschel | 173 | 288 |
| Korn „ | 839 | 761 |
| Hafer | 172 | 282 |
| Kartoffeln „ | 111 | 143 |
| Wolle lbs. | 60 | 100 |
| Südliche Produkte: | | |
| Reis lbs. | 187 | 74 |
| Tabak „ | 434 | 263 |
| Baumwolle, Ballen | 5.38 | 3.011 |
| Rohrzucker, Oxhoft | 0.230 | 0.088 |

Die Vermehrung des urbar gemachten Landes beträgt nur 16 % trotz der riesigen Ausbreitung des Eisenbahnnetzes und der inzwischen vollendeten Pacificbahnen, der großen Einwanderung und einer Bevölkerungszunahme von 22 %. Der durchschnittliche Mehrertrag in den wichtigsten Getreidearten beträgt 12 % in den nördlichen Staaten. Die Jahre 1850—1860 zeigen dagegen einen Zuwachs von ca. 50 % in Farmland, Ackerbauthieren und Cerealien, während Tabak und Baumwolle, vorzüglich südliche Produkte, 100 % Mehrertrag übersteigen. Die Reis-, Zucker-, Tabak- und Baumwollenernte war dagegen durchschnittlich 50 % geringer in 1870 als in 1860.

Diese Zahlen beweisen hinlänglich die gänzliche Verarmung des Südens und den nur verhältnißmäßig größeren Wohlstand des Nordens. Das urbare Ackerland im Süden hatte sich in ganz auffallender Weise vermindert. Die zwölf Südstaaten, die zur

Konföderation gehört hatten und ein Areal von 56,500,000 Acker besaßen, weisen 1870 nur noch 49,000,000 auf. Der ganze Zuwachs fällt den Nordstaaten zu. Es ist hieraus wohl ersichtlich, daß die Masse der Produkte ein sichererer Maßstab für den Reichthumsbestand ist als die zufällige Werthschätzung. Unsere Baumwollenernte, als größtes Einzelprodukt, könnte als bestes Beispiel dienen.

Um dem Einwand der Zufälligkeit einer hohen Einzelernte zu begegnen, fasse ich je drei Jahre zusammen.

1858, 1859 und 1860 lieferten ein Produkt von dreizehn Millionen; 1868, 1869 und 1870 von nur 8,000,000 Ballen. In der erstgenannten Periode war der Geldwerth per Pfd. $11^{7}/_{10}$ Cents, die 13,000,000 Ballen à 400 lbs. also Dollar 618,000,000; in den letztgenannten Jahren 19 Cents sammt einem Goldprämium von $33^{1}/_{3}$ %, also $25^{1}/_{3}$ Cents, folglich die 8,000,000 Ballen Dollar 810,000,000.

Acht Millionen Ballen waren also Dollar 200,000,000 mehr werth als dreizehn Millionen Ballen. Hätten wir dieses Produkt von drei Jahren ansammeln und Nationalreichthum nennen können, so wären wir so glücklich gewesen 5 Millionen Ballen oder 38 % wirkliches Besitzthum weniger gehabt zu haben, aber in unserem „Kapitalkonto" 200,000,000 Dollars oder 33 % eingebildetes Mehr-Kapital eingeschrieben zu sehen. Wir würden das um das Handumdrehen verdiente Geld (denn eine Zahlenumschreibung war ja Alles was nöthig war, diesen Verdienst hervorzurufen) ebenso glücklich verpraßt oder in Northern Pacific Eisenbahnen — Eisenbahnen in unwirthlichen, unangebauten Gegenden — angelegt haben, und wären nach und nach mit aufgeblähten Segeln glücklich in das ereignißreiche 1873 eingefahren.

Und so geschah in der That! — Aber der Rückschlag erfolgte! Die Preise der Baumwolle waren auf $12^{1}/_{2}$ Cents und so auch das Agio auf $12^{1}/_{2}$ % gesunken. Wir konnten somit unsere

Schulden nicht decken. Wir fanden, daß unsere Northern Pacific-Eisenbahnen und andere Sandgründungen Opfer erheischten, aber keinen Heller Geld eintrugen. Wir hatten aber Dollar 200,000,000 zu unseren Gunsten gebucht? Die lagen jedoch fest in Eisenbahnhypotheken! — Wir wollten sie zu Geld machen. Aber man verlangte andere Sicherheiten als diese Hypotheken einer tollen, brüchigen Gründungszeit. Wir mußten uns also entschließen, die Millionen Ballen zu Geld zu machen, und fanden, daß dieselben, die wir zu Doll. 810,000,000 schätzten, jetzt nur noch Doll. 450,000,000 werth waren. Dies reichte jedoch nicht hin, unsere Verbindlichkeiten zu decken. Im Wonnegefühl des schnell wachsenden Vermögens machten wir in leichtsinniger Weise Schulden, kauften zu hohen Preisen, ohne Rücksicht auf den wahren Werth, liehen Geld zu hohen Zinsen und nun verlangten mit einem Male die Gläubiger ihre Darlehen zurück und die Folge war — die Panik — der Bankerott!

In solcher Weise erklärt sich die Finanzgeschichte der letzten Jahre mit großer Leichtigkeit. In allen Zweigen der Produktion war ein theils vermindertes, theils nicht erheblich vermehrtes Produkt die wahre Grundlage unseres Reichthums. Hohe Preise blendeten uns und ließen uns den genauen Sachverhalt verkennen. Die Rückkehr zu niederen Preisen mußte uns eine traurige Ernüchterung bringen.

## Unser Handelsverhältniß zum Auslande.

Unsere Schulden dem Auslande gegenüber waren außerdem derart angewachsen, daß unsere jährliche Ausbeute an Edelmetallen, die 60—70 Millionen betrug, kaum ausreichte, die Zinsen zu decken. Unsere Netto-Goldausfuhr (Ausfuhr abzüglich der Einfuhr) betrug von 1863—1877 allein die ungeheure Summe von

Dollar 780,000,000. — (ohne die Summen zu rechnen, die alljährlich von Privaten, die nach Europa reisen, mitgenommen werden, weil sie wohl von dem beglichen werden, was Emigranten 2c. herüber bringen).

Das Verhältniß unserer Einfuhr zur Ausfuhr war nicht weniger ungünstig.

| | | |
|---|---|---|
| Wir importirten 1863—74 . . . . | Dollar | 4,857 Millionen |
| und exportirten nur . . . . . | „ | 3,817 „ |
| also entstand ein Unterschied von . . . . | Dollar | 1,040 Millionen |

oder über 20 % zu unseren Ungunsten.

Diese Summe ist jedoch nur die offiziell deklarirte. Der Schmuggel und die Werthunterschätzung der Waaren bringen den Import auf eine weit höhere Ziffer. Die Treasury-Berichte veranschlagen jenen auf Dollar 150 Millionen, eine jedenfalls viel zu nieder gegriffene Ziffer für 11 Jahre. Die Auslagen für Frachten, die fremden Schiffern zu gute kamen, belaufen sich auf Dollar 165 Millionen und die Zinsen dieser Schuld zu Dollar 300 Millionen; ziehen wir hier noch hinzu Dollar 200 Millionen für Verluste im Disconto der U. S. Bonds, die meistens zu entwerthetem Cours exportirt worden sind, so haben wir die Summe

| | | |
|---|---|---|
| von . . . . . | Dollar | 1,855 Millionen |
| und abzüglich der ausgeführten Contanten | „ | 680 „ |
| standen wir mit . . . . . | Dollar | 1,175 Millionen |

dem Auslande gegenüber verschuldet, die wir innerhalb der Periode aufgenommen haben, die uns zur Krisis führte.

In keinem Zeitraume seit Bestehen der Union war das Zahlenverhältniß so ungünstig als in dem des Papiergeldes und des Schutzzolles.

Der Import

| | in Waaren | | in Gold | |
|---|---|---|---|---|
| war 1850/60 | Doll. 2,683 | Millionen | Doll. 8 | Millionen |
| und 1840/50 | „ 1,105 | „ | „ 33 | „ |

Der Export

| | in Waaren | | in Gold | |
|---|---|---|---|---|
| war 1850/60 | Doll. 2,321 | Millionen | Doll. 432 | Millionen |
| und 1840/50 | „ 1,120 | „ | „ 11 | „ |

Die Handelsbilanz war also stets zu unsern Gunsten in den Jahren, die der Kriegsperiode vorausliefen, natürlich einschließlich des Goldexports.

Es war ein folgenschweres Unterfangen „unser eigenes Geld" in Umlauf zu halten, selbst nachdem die „Nothwendigkeit" in Folge der Kriegsbedürfnisse hinweggefallen war, und Gold demzufolge auszuschließen. Was der früheren Aufnahme der Baargeld-Zahlungen jedoch seit 1868 (als Mc. Culloch ernste Schritte zur Wiederaufnahme that) hauptsächlich im Wege stand, war das Schreckgespenst der nachtheiligen Handelsbilanz und der Glauben, daß all' unser Gold nothwendigerweise stets nach Europa fließen müsse, so lange wir ihm verschuldet sind. Unser Gold floß jedoch nach Europa, weil wir es hier außer Kurs gesetzt hatten, und wir vergaßen zu berücksichtigen, daß Gold wie jede andere Waare stets da zu haben und haftbar zu machen ist, wo es gebraucht wird und ein Umtausch einen Nutzen verspricht, und daß die Goldströmung sich weder an Handelsbilanzen noch Gesetzbestimmungen kehrt.

So hat z. B. England während der letzten 20 Jahre 1858 bis 1877, der Epoche seiner größten Prosperität, Lstrl. 5,800 Mill. importirt und nur für Lstrl. 4,600 Millionen exportirt, folglich Lstrl. 1200 Millionen Schulden gemacht, und sah sich nie der Frage ausgesetzt, ob es Goldzahlungen aufrecht erhalten könne.

Englands schwierigsten Finanzjahre waren gerade diejenigen, in denen sein Export den Import am Bedeutendsten überstieg. (Egypten, dessen Export das Dreifache seines Imports beträgt, müßte demnach in glänzenden Finanzverhältnissen stehen.) England ist allerdings dem Auslande sehr verschuldet. Dies ist aber heutzutage jede handeltreibende Nation mehr oder minder. Innere Verbesserungen, Eisenbahnen, Schiffbau und alle möglichen industriellen Unternehmungen werden meistens mit den Geldern der Kapitalisten aller Länder hergestellt. Es handelt sich mehr darum, ob die Kapitalien nutzbringend angelegt sind, oder à la Northern Pacific im Sand verlaufen. Im Uebrigen ist ja das Leben der Staaten kein abgeschlossenes mehr. Die Völker stehen in innigem Wechselverkehr. Aus den verschiedenen handeltreibenden Nationen ist ein großer Organismus geworden. Sie durchströmt dasselbe Leben, derselbe Blutstrom. Die Stockung in einem Theile stört die pulsirende Regung in allen anderen. In regelmäßigem Ineinandergreifen ist thatkräftiges Leben; Einseitigkeit, Trennung und Sonderstellung führt dagegen zur Stockung und Lähmung.

Unter der Herrschaft des Schutzzolls und „des besten Courants, das die Welt je gesehen", hatten wir indessen aufgehört Exporteure amerikanischer Industriegegenstände zu sein. Wir führten in riesigen Proportionen fremde Fabrikate ein und fanden nur einen Markt für amerikanische Rohstoffe und Cerealien. Wenn wir jetzt hingegen viel weniger importiren als exportiren, so ist dies mehr auf Grund der allgemeinen Verarmung, die von der Panik ihren Ausgangspunkt genommen. Wir sind eben nicht mehr im Stande so viel zu kaufen als früher. Günstige Ernten Europas sind für uns eine Kalamität. Das Unglück Anderer ist also die einzige erlösende Hoffnung, die uns unter den jetzigen Verhältnissen entgegen leuchtet.

Wir haben nun den Einfluß entwertheten Papiergeldes auf

die Preise kennen gelernt, wenden wir uns nun zur Besteuerungsform als Preisbildner. Als störendem Elemente begegnen wir zuerst dem Schutzzoll.

## Wirkung des Schutzzolles auf unsere inneren Verhältnisse.

Die Vertheidiger dieses Systems kleiden ihre Argumente allerdings in das Humanitätsprinzip, die beliebte Form bedrückende Maßregeln als volksbeglückende Segnungen zu oktroyiren. Die Sätze in die der Schutzzoll sich hierzulande kleidet, sind folgende:

1) Wir sind eine junge Nation, die nicht im Stande ist, mit dem Auslande zu konkurriren.

2) Wir müssen die Arbeit schützen und die Hungerlöhne Europas fernhalten.

3) Wir müssen dem Pauperismus vorbeugen; und

4) Wir müssen unsere Industrie schützen.

Satz 1) können wir doch eigentlich nur in staatlicher Beziehung auf uns anwenden. Wir bestehen als Staat allerdings noch kaum hundert Jahre. In volkswirthschaftlicher Beziehung sind wir wohl insofern jung, als wir in kindlichem Bemühen eine eigene, amerikanische Finanzwissenschaft aufstellen wollen. Abstrahiren wir jedoch von derselben und stellen uns auf den Boden der allgemeinen Erfahrungswissenschaft, so stehen wir genau auf dem Standpunkte den Europa in seinen fortgeschrittensten Industriestaaten einnimmt. Wir sind in unserer Abstammung Europäer. Die geistigen Errungenschaften, Entdeckungen und Erfindungen gehören sowohl uns als Europa an, und in den letzteren nehmen wir gewiß keine untergeordnete Stellung ein. Unsere Arbeiter- und Denkerkreise rekrutiren sich außerdem fortwährend aus den besten Kräften Europas.

Ja die thatkräftigsten Elemente, die der sozialen oder politischen Bedrückung zu entfliehen bestrebt sind, eilen zu uns herüber und kräftigen unsere Reihen mit schaffender Energie und machen den Satz zur Lüge, daß wir aus Jugendlichkeit nicht im Stande sind, den Wettkampf der Industrie mit gleichen Kräften aufzunehmen.

2) Mit dem Schutze der Arbeit hat es seine eigene Bewandniß. Der menschenfreundliche Satz wird nur dann gehört, wenn unsere Kapitalisten nach Washington oder Albany wallfahren, um eine neue Zollauflage für eine beabsichtigte Industrie oder einige Millionen oder Konzessionen, die Millionen werth sind, für eine schon bestehende Industrie zu erschleichen. Ein Satz, der in der Sprache der monopolistischen Biedermänner „Schutz der Arbeiter" heißt, und auf darbende Arbeiter angewendet, die Beschäftigung und Lohn fordern, „Sozialismus und Kommunismus" genannt wird.

Wenn Steuerauflagen gemacht werden, die preiserhöhend wirken, leiden die Arbeiter zumeist darunter. Die Preise steigen sofort, die Löhne nur allmälig. Lebensmittel und Lebensbedürfnisse, alles was zum Lebensunterhalt unumgänglich nöthig ist, und wofür die Löhne schließlich umgetauscht werden müssen, schwellen im Preise an, und die Arbeiter sehen sich meistens genöthigt, eine Besserung der Löhne von den Arbeitgebern zu erzwingen. In höchst seltenen Fällen erfolgt die Lohn-Aufbesserung aus freien Stücken.

Mit 1863 beginnt unsere Hochschutzzoll-Periode. Eisen wurde mit einem Zoll von Dollar 9,00 Gold (alle Zölle wurden in Gold erhoben) die Tonne belegt. Das durchschnittliche Goldagio war in 1863 45 %, in 1864 104 %. Der Marktpreis des Roheisens stand im Januar 1863 Dollar 33,00 Courant und stieg bis zum Dezember 1863 auf Dollar 45,00 Courant und 1864 bis auf 60,00 Courant die Tonne.

Die Produktionskosten waren für 1863 . . . . Dollar 16,53
„ 1864 . . . . „ 20,97
und schwollen erst in 1865 zu . . „ 32,21
an.

Der Staat garantirte also den Eisenfabrikanten neben den außerordentlichen Gewinnsten, die der Aufwand des Krieges und das herrschende Goldagio ermöglichte, einen Extra-Profit von Dollar 9,00 Gold „zum Schutze der Arbeiter", die landläufige, stimmenködernde Phrase.

Wie wurde jedoch die Arbeit geschützt?

Es kam auf die Tonne Eisen:

| Gesammtlohn | Profit |
|---|---|
| 1863 Dollar 2,07 | Dollar 16,50 oder 100 % |
| 1864 „ 2,85 | „ 40.00 „ 200 % |

und erst 1865, als die Preise längst in außergewöhnlichem Maße gestiegen waren, ging der Arbeitslohn per Tonne auf Doll. 4,56. Mit allmäliger Herabsetzung kam der Lohn 1871 auf 3,50 Cents zu stehen.

Man sollte denken, daß solche Löhne wohl bezahlt werden könnten, auch ohne den zum Schutz der Eisenindustrie so nöthig erachteten Zoll von Dollar 9,00, oder, wie er jetzt besteht, von Dollar 7,00.

Ebenso verhält es sich jetzt mit der Stahlindustrie, die den Unternehmern enorme Profite abwirft. Zoll Dollar 22,00, Marktpreis Dollar 45,00. Fremder, englischer Stahl könnte ohne Zoll zu Dollar 25,00 hierher geliefert werden. Die edeln Menschenfreunde, die die Stahlindustrie hier zu dem Zwecke betreiben, den Arbeitern Beschäftigung zu geben, haben deshalb auch einen gegenseitigen Vertrag abgeschlossen, den Preis unter keinen Umständen herabzusetzen und eher die Werke zu schließen. In letzterem Falle

ist die Rückerstattung des Ausfalls seitens des gemeinsamen Fonds dem feiernden Werke garantirt. Natürlich versteht man darunter nicht die Arbeiter, sondern die armen Besitzer.

Aber, wie gesagt, „der Arbeiter muß geschützt und die Hungerlöhne Europas müssen aus Amerika fern gehalten werden".

Wie dies bewerkstelligt wurde, ist aus den Lebensmittelpreisen der genannten Jahre, verglichen mit dem Arbeitslohne, ersichtlich. Dieselben waren in den meisten Fällen um 100 % in die Höhe gegangen, ehe das Steigen des Arbeitslohnes ermöglichte, das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen wieder herzustellen. Eine verminderte Konsumtion war inzwischen die nothwendige Folge. Der Durchschnittsverbrauch auf den Kopf gerechnet war in Pfunden ausgedrückt, wie folgt:

| | Getreide | Thee | Zucker | Kaffee |
|---|---|---|---|---|
| 1860 | 38,68 | 0,84 | 29,6 | 5,8 |
| 1861 | — | 0,52 | 22,2 | 4,3 |
| 1862 | 26,42 | 0,71 | 29,3 | 3,4 |
| 1863 | 21,21 | 0,80 | 18,9 | 2,2 |
| 1864 | 25,34 | 1,04 | 19,4 | 3,7 |
| 1865 | 31,43 | 0,48 | 16,8 | 2,8 |
| 1866 | 36,67 | 1,16 | 27,6 | 4,7 |

Man sieht hieraus, daß sich die Arbeiter erst in die theuren Preise und sonstigen Segnungen des Schutzzolles hineinhungern mußten, ehe sie im Stande waren von ihren Arbeitgebern Löhne zu erzielen, die ihnen die alte Lebensweise ermöglichten, deren sie sich in der Periode, die von dieser humanen Richtung nichts wußte, erfreuen konnten. Gerade die Periode, in denen alle Fabrikanten und Unternehmer die kolossalsten Profite und Dividenden einstrichen, war die des größten Darbens für die armen Schützlinge der väterlichen Regierung in Washington; denn es ist wohl anzunehmen,

daß der Ausfall in dem Verbrauch genannter Haupt-Konsumartikel von den Lohnarbeitern und nicht von den Fabrik- und Hochofenbesitzern, Dividendenmachern und Shoddylieferanten getragen wurde. Berücksichtigen wir außerdem noch den außerordentlich großen Verbrauch der Armeen während dieser Zeit, so finden wir einen noch bedeutend verminderteren Antheil, der auf die Arbeiterbevölkerung gerechnet werden kann.

Schutzzoll und Agiotage schraubten also die Lebensmittelpreise so sehr in die Höhe, daß der Arbeiter, wenn er auch den doppelten Lohn erhielt, damit gerade so weit reichte, als früher mit dem halben Lohne. — Mit dem Schutze des Arbeiters vermöge des Schutzzolles wäre es also Nichts!

3) Daß der Pauperismus durch ihn ferngehalten wird, ist theils fromme Illusion, theils wissentliche Lüge seitens der Vertheidiger des Systems „amerikanischer Staatswissenschaft". Die Myriaden von Armen, die sich in unseren großen Städten und in den Fabrikdistrikten angesammelt haben, legen davon beredtes Zeugniß ab.

4) Erweisen wir nun dem „Schutz der Industrie" zunächst unsere Aufmerksamkeit! Hören wir die Schutzzöllner reden, so sollte man glauben, der Schutzzoll habe die Industrie hierzulande eigentlich erst ins Leben gerufen. Wir hatten jedoch auch vor dem Rebellionskriege eine sehr erhebliche Industrie. Es bestanden:

| | Fabriken mit | Arbeitern und | | Produkten |
|---|---|---|---|---|
| 1860 | 140,000 | 1,312,000 | Doll. | 1,886,000,000 |
| 1870 dagegen | 252,000 | 2,053,000 | „ | 4,232,000,000 |

Dieser Fortschritt ist ein sehr bedeutender zu nennen. Bei näherer Beleuchtung erscheint er jedoch mehr äußerlich als wesentlich. Die Zahl der Fabriken wuchs um 80 %, während die Zunahme von 1850—1860 nur 15 % betrug. Die der Arbeiter

jedoch nur 56 %, dagegen von 1850—1860 um 37 %. Die Bevölkerung hatte sich indessen ebenfalls vermehrt, und berücksichtigen wir den Aufschwung den die Industrie in allen Ländern nahm, so bleibt Amerika noch hinter den Ländern zurück, die sich mehr dem Freihandel zuneigten. Auch ohne den Schutzzoll würde sich Amerika gezwungen gesehen haben, ein bedeutend vergrößertes Produkt herzustellen, um der vergrößerten Nachfrage im Inlande genügen zu können, und wäre viel früher dadurch in den Stand gesetzt worden, seine alte Stellung im Welthandel zurückzuerobern.

Das hergestellte Produkt zeigt enorme Zahlen: Einen Zuwachs von 125 % im Werth, während 1850—1860 nur 85 % zeigt. Bei der geschwollenen Natur aller Preise 1870 ist es jedoch sogar fraglich, ob der Zuwachs dem von 1850 auf 1860 überhaupt nur gleichkommt. 1860 war der Zolltarif 15 %, in 1870 50 % durchschnittlich. 1860 Goldwährung, 1870 entwerthetes Papiergeld; und die Summe von Doll. 4,232 Millionen dürfte in die Werthe von 1860 zurückversetzt, eine so bedeutende Minderung erleiden, daß sie Dollar 2,500 Millionen gewiß nicht übersteigt, und stände dann im vollkommenen Verhältniß zur Bevölkerungszunahme. In wirklichen Produkten der Fabrikindustrie erzeugten wir kaum um 25 % mehr als in 1860, während damals in einer verhältnißmäßigen Freihandelsperiode unsere Industriezunahme 85 % betragen hatte. So weist z. B. die Baumwollenindustrie einen sehr bedeutenden Mehrbetrag im Geldwerthumsatze auf. Der Verbrauch in Baumwolle war aber nur sehr wenig gestiegen:

Verbrauch von Baumwolle in den Vereinigten Staaten:

| | | |
|---|---|---|
| 1859—1860 u. 1861 | 2,700,000 | Ballen |
| 1869—1870 u. 1871 | 2,900,000 | „ |

Es wurden also kaum 10 % mehr Baumwolle verarbeitet

als in den besten ungeschützten Jahren, trotzdem die Bevölkerungszahl um 25 % zugenommen hatte. Außerdem hatten wir im Jahre 1860 einen Export von Dollar 11,000,000 in Baumwollenwaaren, der in 1870 Dank der Protektion und der Zerstörung der Schiffahrt auf fast Null herabgesunken war. Jetzt wird allerdings wieder viel mehr Baumwolle verarbeitet, doch trotzdem der Export wieder zur alten Summe gestiegen, ist er doch noch lange nicht bedeutend genug, um den Fabriken genügende Beschäftigung zu geben und sie vor dem Bankerott zu schützen. Bis zum Jahre 1873 incl. wurden Fabriken auf Fabriken errichtet und enorme Dividenden fielen den glücklichen Aktieninhabern in den Schoß. Während der letzten Jahre waren Dividenden dagegen ungekannte Größen. Die Waare brachte kaum die Herstellungskosten ein. Das Inland war nicht im Stande die Fabrikprodukte zu verzehren: die brodlosen, schlechtgelohnten Arbeiterklassen hatten nicht die Mittel, sich, selbst bei den billigen Preisen, mit Waaren zu versorgen und der Ausfuhrhandel war viel zu unbedeutend, einen Ausgleich herzustellen.

Aber auch dem ostensibeln Zweck des Schutzzolls, fremde Industrieartikel aus dem einheimischen Markte fern zu halten, wurde während der geschwollenen Zeit, die der Einführung des Hochschutzzolls folgte, nicht nur nicht genügt, sondern auch gerade das Gegentheil erzielt. Also wiederum einmal Saturn, der seine eigenen Kinder frißt! Bis zum Jahre 1873 nahm die Einfuhr fremder Manufakturwaaren immer größere Verhältnisse an und dies Angesichts eines Schutzes von 50—75 %, dessen erklärte Aufgabe es ja sein sollte, „fremde Erzeugnisse fern zu halten und Amerika nur als Markt amerikanischer Industrie-Artikel gelten zu lassen"!

Bei dem niederen Tarif von 1860 betrug die Importation der nunmehr hauptsächlich beschützten Artikel Dollar 150,000,000; von

denselben wurden in 1873 für Dollar 260,000,000 (NB. Goldpreise) eingeführt.

Dagegen sank die Ausfuhr in entsprechendem Maße. Sie betrug

| | 1860 | 1873 |
|---|---|---|
| in Kleidungsstücken Dollar | 525.000 | — |
| Baumwollwaaren | 10.900.000 | 2.900.000 |
| Eisenwaaren | 5.700.000 | 5.000.000 |
| Wollenwaaren | 3.500.000 | 1.500.000 |
| | 20.625.000 | 9.400.000 |

In diesen Hauptartikeln sank die Ausfuhr um 50%, während die Gesammtausfuhr von Fabrikwaaren 60% gefallen war. Mit der Einfuhr verhielt es sich natürlich umgekehrt. Eisen- und Wollenwaaren, die sich eines so ausgesuchten Schutzes erfreuen, importirten wir:

| | 1860 | 1873 |
|---|---|---|
| Stangeneisen | Dollar 5.000.000 | Dollar 6.200.000 |
| Roheisen | 2.000.000 | 7.200.000 |
| Eisenschienen | 7.300.000 | 10.500.000 |
| Eisenketten 2c. | 4.200.000 | 9.000.000 |
| Sonstige Eisen und Stahlwaaren | 10.800.000 | 24.000.000 |
| Wollenwaaren | 39.000.000 | 51.000.000 |
| | Dollar 68.300.000 | Dollar 107.900.000 |

Der beabsichtigte Zweck schlug, wie dies bei solchen heroischen Zwangsmitteln immer geschieht, in sein Gegentheil um. Die theuern, beschützten Rohprodukte, die theuern, beschützten Materialien aller Art, der hohe Zinsfuß, die hohen Arbeitslöhne u. s. w. überwucherten den hohen Schutzzoll auf fremde Fabrikate und erst das Zurückfallen der Preise seit der Panik hat uns gestattet, unsere Erzeugnisse mehr und mehr den fremden zu substituiren.

Seit 1873 nahm die Einfuhr fremder Waaren mehr und mehr ab. Die Konkurrenz des Auslandes wurde immer mehr zurückgedrängt; aber trotzdem liefern die so sehr vervielfältigten Fabriken mehr Produkt, als der verringerte Bedarf aufbrauchen kann. Die Folge davon ist natürlich ein fortwährendes Sinken der Waarenpreise. Ist es hierbei zu verwundern, wenn unter solchen Umständen Verluste sich auf Verluste häufen und eine Fabrik nach der andern gezwungen wird in Konkurs zu gehen? Die Suspension von Wollenwaarenfabriken ist fast sprichwörtlich geworden. Und dies Angesichts eines Schutzes von 65 und in billigen Sorten von fast 100 %! Mit baumwollenen Waaren würde es sich ebenso verhalten, auch ihre Fabrikation ist ein prekäres Unternehmen geworden. Die Rohwaare ist jedoch nicht geschützt; sie zahlt keinen Zoll und die im Wachsen begriffene Exportation gleicht jetzt den Unterschied zwischen Produkt und Konsum einigermaßen aus. Mit wollenen Waaren wird dies so lange unmöglich bleiben, als der Zoll auf Rohwolle währt.

Wir können jedoch das Eintreten dieses Millenniums vorerst nicht erwarten, denn der Schafzüchter muß ja ebensowohl geschützt werden als der Wollenfabrikant. So gut der Fabrikant Schutz erhält, hat ja auch der Ackerbauer ein Recht auf seinen speziellen Schutz.

Der Schutz der Schafzüchter bietet vielleicht die beste Illustration der Verwerflichkeit alles Schutzwesens. Nach der Einführung des Schutzzolles legte sich jeder Bauer auf das Schafzüchten. Unsere großen Prairien lieferten ein einladendes, ergiebiges Feld, das reichlich ausgenutzt wurde. Die Folge davon war, daß Wolle so sehr im Preise sank, daß in einem Jahre, im Jahre 1869 die Zahl der Schafe um 8 Millionen durch das Schlachtmesser verringert wurde. Die Schafzucht trug also selbst bei dem kostenfreien Prairielande nicht einmal die Fütterungs-

kosten. Nach diesem verminderten Bestande wurde die Wolle wieder theuer und das Schafzüchten begann auf's Neue und dieselbe Wandlung folgte auf's Neue. Wir haben dieses Wechselfieber nun schon zum dritten Male innerhalb der letzten zehn Jahr durchlebt. Vor kaum einem Monat*) war der Preis der Rohwolle der niederste, der seit Menschengedenken bestanden hat, und in dieser kurzen Frist ist der Preis plötzlich um 25 bis 50 % in die Höhe gegangen und der Markt ist gegenwärtig in einer beispiellosen Aufregung, die mit der noch vor wenigen Wochen herrschenden Lethargie verglichen, wahrhaft komisch ist. Der Preis der Wolle ist fortwährend Schwankungen ausgesetzt, die kein Industriezweig lange ohne verheerende Folgen ertragen kann.

In der Eisenindustrie sind ähnliche störende Folgen des Schutzzolles aufzuführen. Für Stahlschienen z. B., die in England in der Fabrik Lstrl. 4,10 Sh. kosten, hat der hiesige Eisenbahnbetrieb Dollar 42,00 die Tonne zu erlegen.

Der Schiffsbau, früher einer der bedeutendsten Zweige amerikanischer Industrie, ist auf ein Minimum herabgesunken.

Der Tonnengehalt unserer Handelsmarine belief sich im Jahre 1861 auf 5,539,000 Tonnen und war im Jahre 1870 auf 3,746,000 Tonnen gesunken, worunter 623,000 Tonnen abgetakelt Schiffe.

Unser Seehandel wird größtentheils von fremden Schiffen getragen.

Das Verhältniß einlaufender Schiffe war wie folgt:

| | Einheimische: | | Fremde: | |
|---|---|---|---|---|
| | Tonnen | Matrosen | Tonnen | Matrosen |
| 1860 | 5.921.000 | 170.000 | 2.353.000 | 107.000 |
| 1869 | 3.402.000 | 105.000 | 5 347.000 | 202.000 |
| 1878 | 3.641.000 | — | 12.166.000 | — |

*) Juni 1879.

Die großartige Ausdehnung unsres Seehandels kam also nur fremden Schiffern zu gute. Innerhalb 20 Jahren stieg derselbe von 8¼ auf 15¾ Millionen Tonnen, also um fast 100%, und während in 1860 unser Antheil an den 8¼ Millionen fast 6 Millionen oder 70% gewesen, war derselben in 1878 an 15¾ Millionen nur 3⅔ Millionen oder 25% gewesen. Welche Masse von Arbeitern könnten in unsern verödeten Schiffsbauwerften Beschäftigung finden, wäre es uns gestattet, Schiffsmaterialien zollfrei vom Ausland zu beziehen, und welche Zahl von Matrosen, könnten wir billige Schiffe im Ausland kaufen. Englands Kreuzer unter der konföderirten Flagge vertrieben unsre Schiffe von der See und zwangen sie, sich unter fremder Flagge registriren zu lassen; wir dürfen sie aber, Dank unsren weisen Gesetzen, nicht zurückkaufen, selbst wenn sie uns im Falle eines Krieges, den England mit einer anderen Macht zu führen gezwungen sein könnte, um ein Spottgeld entgegengebracht würden. Während des Bürgerkrieges gaben die Matrosen der Handelsmarine ausgezeichnete Bemannung für die Flotte ab; die verringerte Seetüchtigkeit unsres jetzigen Bestandes würde uns zu schwer zu begleichendem Nachtheile gereichen, im Falle uns ein neuer Krieg überraschen sollte. Allerdings ist keine große Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden, doch die Möglichkeit ist niemals ausgeschlossen. Eine der größten Ungeheuerlichkeiten unseres Tarifs ist, daß selbst Reparaturen, im Auslande vorgenommen, mit 50% verzollt werden müssen.

Die hohen Preise der Schiffsbaumaterialien machen es uns unmöglich, mit dem Auslande in der Herstellung seetüchtiger Schiffe zu konkurriren, es sei denn in Folge von Subsidien. In welcher Weise diese erschlichen und erkauft werden und wie sie dazu beitragen, Korruption zu säen und das Volk nebenbei zu

bedrücken, ist aus den Ergebnissen der Untersuchungen der Pacific Mail-betrügereien ersichtlich.

Der Schutzzoll korrumpirt das Volk und untergräbt die stolzeste Säule des amerikanischen Volksthums: das unabhängige Selbstvertrauen! Jeder Staat hat hierdurch seine besonderen Interessen zu vertreten, jeder Industriezweig wieder die seinen. Statt daß der Betreffende sich bemüht, das Tüchtigste in seinem Fache zu leisten, schmiegt er sich an Beamte und Kongreßvertreter. Durch Bestechung und Schacher erwirkt er sich Protektion vor der Konkurrenz des Auslands; ebenso wo irgend möglich Monopole und Konzessionen im Inland.

Im Allgemeinen kann jedoch die inländische Konkurrenz nicht so leicht gehindert werden und so kann er sich eben nur während einer kurzen Periode Prosperität erkaufen. Sowie die Konkurrenz, durch hohe Preise angelockt, in ihrer Produktion das inländische Waarenbedürfniß übersteigt, ist es auch mit der kurzen Herrlichkeit zu Ende.

Es wäre weit vernünftiger die Industrie sich selbst zu überlassen und dem amerikanischen Unternehmungsgeiste vertrauend, ihn, frei von dem Gängelbande der Staatsverwaltung, den Wettkampf mit der Welt aufnehmen zu lassen. Daß er dazu fähig? Wer wollte es bezweifeln, der die schrankenlose Energie, die unbezähmbare Willenskraft des Amerikaners kennt! Kein Volk der Erde kann ihm an die Seite gestellt werden im Erfinden praktischer Hilfsmittel zur Erleichterung der Arbeit und es ist daher wahrhaft lächerlich, diesen Riesen am Leitseile der väterlichen Vorsehung in Washington einherschreiten und in der freien Bewegung seiner mächtigen Glieder gehindert zu sehen.

Der korrumpirende Einfluß dieser monopolistischen Bestrebungen zwang den Staat New-York zur Annahme eines Zusatzartikels zu seiner Verfassung, der alle Sonder- und Privatgesetze verbietet.

Die Vereinigten Staaten können in ihrer Verwaltung und Gesetzgebung nicht auf die Rückkehr reiner Zustände hoffen, ehe sie nicht in ähnlicher Weise den zersetzenden Einfluß der Bestechung ausschließen. Der Handel, die Industrie, die Schifffahrt werden sich nicht zur alten Energie aufraffen, so lange es vortheilhaft bleibt, Schutz, Monopole und Subsidien von der Regierung zu erkaufen. Der Gewinn der Einzelnen ist ein Verlust, eine lästige Auflage auf die Betriebskraft des ganzen Volkes, antidemokratisch und ungerecht. Der Maschinenbauer, der Schiffsbauer wird besteuert, damit der Eisenfabrikant hohen Nutzen ziehen kann. Der Wollenfabrikant wird besteuert, um dem Schafzüchter hohe Preise zu verschaffen, der Konsument von Tüchern um dem Wollenfabrikanten die Steuer zurückzuerstatten. Der Hausbau ist dem Holzhändler zu Steuern verpflichtet und so ist ein Interesse die dienende Fröhnerin des Andern.

Was wir erstreben müssen, ist

A. Umwandlung unseres Tarif- und Steuerwesens.

1) Freie Einfuhr aller zur Fabrikation erforderlichen Rohprodukte.

2) Ein mäßiger, so weit als thunlich spezifischer Zoll auf alle fremden Fabrikerzeugnisse, als Uebergang zum Freihandel.

3) Besteuerung der wichtigsten Verbrauchsartikel: Kolonialwaaren 2c., Artikel, die wegen ihres großen Verbrauchs bei niederem Steuersatz bedeutende Einkünfte liefern.

4) Deckung eines etwaigen Ausfalls durch Einführung einer progressiven Einkommensteuer.

Im Wesentlichen eine Annäherung an das englische Steuersystem, das sich wegen seiner Einfachheit bewährt hat und den Grund zu der Prosperität legte, deren sich England seit Einführung des Freihandels zu erfreuen hat. Daß auch der Arbeiter

an derselben theilnimmt, beweist der wachsende Verbrauch von Thee, Zucker, Butter, Fleisch, Eiern und allen sonstigen Lebensbedürfnissen.

## B. Aufrechterhaltung der Goldwährung und Baarzahlung.

Wir können dies um so eher, weil die Ausbeute unserer Minen groß genug ist, uns, selbst ohne jeden Zufluß aus Europa, mit allen nöthigen Edelmetallen zu versehen. Die Ausbeute an Gold und Silber war im Jahre 1878 über 100 Millionen, von Jahr zu Jahr zunehmend und halten sich beide Metalle so ziemlich das Gleichgewicht. Doch droht Silber das Uebergewicht zu erlangen, da fortwährend Adern von reicher Mächtigkeit in den von der Pacificbahn erschlossenen Territorien entdeckt werden. War das Silberprodukt in den letzten 20 Jahren 360 Millionen, so darf man sich in den folgenden 10 Jahren allein eine Ausbeute von mindestens 500 Millionen versprechen. Es wäre daher sehr gewagt, den Bi-Metallismus mit stets schwankendem Werth des Silbers einzuführen.

## C. Wiederbelebung der Schifffahrt.

Ohne die Belebung unserer Schifffahrt läßt sich an einen regen Exporthandel mit unseren Industrieartikeln nicht denken. Daß wir konkurrenzfähig geworden sind, beweist unsere bedeutende Ausfuhr nach England. Wir müssen jedoch unsere Märkte in allen Weltgegenden suchen können und Verbindungen mit allen Welthäfen anknüpfen, denen unsere Fabrikate jedenfalls ebenso willkommen sind, als die englischen, vorausgesetzt, daß wir ihnen in gleich liberalem Geiste entgegenkommen. Unsere Schiffer müssen einer Rückfracht sicher sein, um billige Frachten berechnen zu können.

Unser Fabrikant kann nicht dorthin exportiren, wo er wegen ungenügender Rückfracht doppelte Frachtgebühren bezahlen muß. Wenn wir uns jedoch mit einem an das Prohibitivsystem grenzenden Zolltarif gegen jeden Austausch verschließen, so wird es uns schwer halten, unsere frühere Handelsgröße wieder zu erreichen und dies selbst mit billigen Schiffen. Da jetzt jedoch der Haupthandel mit eisernen Dampfern unterhalten wird, die bedeutend kostspieliger sind als die alten Holzsegelschiffe, müssen wir billiges Baumaterial erhalten, den Schutzzoll auf solches streichen. Wir müssen unsere Schifffahrtsgesetze dahin abändern, daß wir Schiffe vom Ausland erstehen und unter amerikanischer Flagge registriren können, wo wir sie eben am billigsten zu kaufen im Stande sind. Unter unseren veralteten Schifffahrtsgesetzen laufen wir sogar Gefahr unsere Verbindung mit Europa unterbrochen zu sehen, im Falle eines Seekrieges, der ebenso leicht die englische, deutsche und französische Flagge von der See verjagen könnte, als die wenigen konföderirten Kreuzer den Handel der starkgerüsteten Union brechen konnten.

Wenn wir den Nebel und Dunst von uns jagen, den eine nachtheilige Gesetzgebung auf uns gelegt hat, so können wir nur eine hohe Prosperität vor Augen sehen. Die großartigsten Mittel sind dazu vorhanden, wenn wir sie nur und zwar von richtigen Prämissen ausgehend, anwenden. Bei aller Verschwendung und Korruption, die sich innerhalb der letzten fünfzehn Jahre in unsere Verwaltungsmaschine eingeschlichen, bei allen Zinslasten unserer Staats- und Kommunalschulden, sind unsere Steuerlasten dennoch geringer als die der bestverwalteten europäischen Staaten. Die Produktionsfähigkeit des Bodens, der Mineralreichthum der Minen ist unbegrenzt, und mit einer stets wachsenden Bevölkerung kann die Zukunft Amerikas nur eine glänzende sein; vorausgesetzt, daß

unsere Gesetzgeber einsehen lernen, daß ihre Vormundschaft überflüssig geworden ist.

Die Behauptung ist nicht zu gewagt, daß mit freien Gesetzen für Handel und Industrie uns das Ende des Jahrhunderts an der Spitze des Welthandels sehen würde. Ist Amerika doch heute schon die Kornkammer Europas; mit Freihandel wird die amerikanische Industrie sich in kurzer Frist den Weltmarkt erobern und Amerika zum Centrum des Welthandels machen. Erziehen wir uns also unsere Gesetzgeber, das heißt unter allgemeinem Stimmrecht: erziehen wir das Volk!

Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 064615203